

Axl Leskoschek (1889–1976)

Ein Leben für die Kunst, im Widerstand und Exil

HEIMO HALBRAINER

Nachdem Axl Leskoschek 1948 aus dem brasilianischen Exil nach Österreich zurückgekehrt war, verfasste er einen politischen Lebenslauf für die Kaderabteilung der KPÖ.¹ Darin ließ er seine politische Sozialisation sowie seinen Weg vom Sozialdemokraten zum Kommunisten Revue passieren und schilderte, wie er umgehend nach seiner Freilassung aus dem Anhaltelager Wöllersdorf im Sommer 1934 politisch innerhalb der KPÖ in Graz aktiv wurde. „Sofort trat man an mich heran (da alle Kader saßen), als Pol.-Leiter für Mittelsteiermark eine Leitung zu bilden und die zerschlagenen Organisationen aufzubauen. Zu diesem Behufe schickte mir Gen. Turner den Gen. Bach (I-Name) als Org.-Leiter. Die anderen Funktionäre waren wie ich ehemalige SP-ler und frischgebackene Kommunisten. Ich stürzte mich in die Aufgabe und es gelang mir mit Mühe und Not und vielen Fehlern, die meiner Unerfahrenheit geschuldet sind, eine halbwegs funktionierende Organisation wieder aufzubauen, die ich damals, als wir im Sommer 1935 hochgingen, an zwei alte kom. Genossen übergab. Im Herbst reiste ich dann auf Wunsch der Partei nach Prag, wo ich in einigen Monaten mit Hilfe der Gen. Koplénig, Konrad, später Lauscher und Zucker-Schilling die Eierschalen abstreifte und wenigstens begann einzusehen und zu begreifen, was eigentlich ein Kommunist ist oder zumindest anstreben sollte zu sein.“ Damit war er – wie er weiter ausführte – „endlich zu Hause“, nachdem er bereits Anfang der 1920er Jahre mit seiner adeligen Herkunft gebrochen hatte.

Aus Albert von Leskoschek wurde Axl Leskoschek

Der am 3. September 1889 als Sohn eines späteren Generalmajors in Graz geborene Albert Edler von Leskoschek, wie sein richtiger Name lautete, studierte Rechtswissenschaften in Graz, übte aber nie einen juristischen Beruf aus, sondern entschied sich nach dem Ersten Weltkrieg, aus dem er schwer verwundet zurückkehrte, auf eine Justizkarriere zu verzichten und stattdessen Künstler zu werden.² So begann er 1919 an der Landeskunstschule Graz zu studieren.

Gleichzeitig engagierte er sich in der von ihm im Februar 1919 mitbegründeten Vereinigung *Freiland. Bund werktätiger Künstler und Kunstfreunde*,³ die sämtliche Kunstsparten umfasste und die das Grazer Publikum erstmals mit neuen Kunstauffassungen wie etwa dem Expressionismus konfrontierte. Er trat der Sozialdemokratischen Partei bei, und aus dem adeligen Albert von Leskoschek wurde der Linke Axl (Axel) Leskoschek. Der Schriftsteller Ulrich Becher fasste Leskoscheks Bruch mit der Familientradition nach dem Ersten Weltkrieg in einer biografischen Skizze in der in New York erscheinenden Zeitung *Austro American Tribune* 1945 so zusammen: „Er genas nach mehreren schweren Operationen und ging wieder an die Front. Doch begann er darüber nachzudenken, warum seine Freunde, fröhliche junge Burschen, einer um den andern fielen, und dass der Tod an ihm selbst nur um Zehntelmillimeter knapp vorbeigegangen war. Er wurde kein Pazifist. Nicht: Nie wieder Krieg! erkannte er als Leitspruch an, sondern: Krieg dem Kriege! Er wurde – seiner Kaste unfasslich – ein Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Österreichs. [...] Er war dem Bürgertum entfremdet. Verband mühsame ParteitArbeit mit künstlerischem Schaffen. [...] Der Generalssohn und feudale Soldat, der sich aufseiten des bedrückten, entrechteten Volks geschlagen hatte, das umwob ihn mit einer kleinen Legende.“⁴

1921 ging Leskoschek nach Wien, um an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt das Handwerk der Grafik zu erlernen. Er vermerkte dazu später: „Meine bewußte Tätigkeit als Künstler begann im ersten Kriegsjahr. Vor dem Krieg flüchtete ich mich in das Gegenstandslose. Nach dem Krieg erkannte ich, daß eine Fortsetzung dieser Flucht nur in eine Sackgasse führen könne, und versuchte, durch handwerkliche Technik dem auszuweichen. So kam ich zum Holzstich, den ich seither unablässig pflegte. Früh schon führte mein Weg über einige wenige Blätter zur Illustration; nichts Außergewöhnliches, da ich schon mit sechs Jahren ein Bücherfresser war. Das Buch ist mein ständiger Begleiter geblieben.“⁵ So illustrierte Leskoschek ab 1921 in Wien vor allem für den Rikola-Verlag

bzw. den Verlag der Wiener Graphischen Werkstätten Romane, Erzählungen sowie Märchenbücher.

Als 1923 in Graz die *Sezession* gegründet wurde, war Leskoschek eines der Gründungsmitglieder der wichtigsten steirischen Künstlervereinigung der Zwischenkriegszeit, die sich an den internationalen Kunsttendenzen orientierte und als Fenster zum Ausland wirkte. Mit Ölbildern, Aquarellen und Grafiken trat er innerhalb der *Sezession* von Beginn an in Erscheinung.

Während er einerseits für seine Grafiken ausgezeichnet wurde – er erhielt 1925 den Staatspreis für Grafik –, brachen andererseits ab 1926 die Illustrationsaufträge weg und er wirkte fortan – auf Vermittlung von Ernst Fischer – als Kulturredakteur des *Arbeiterwillen*, der Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei der Steiermark, wo er zudem eine politische Kolumne mit dem Titel „Gedrängte Wochenübersicht“ hatte. Daneben war er aber auch politisch tätig: Er gehörte der Landesleitung des Republikanischen Schutzbunds an, gestaltete für Umzüge der sozialdemokratischen Organisationen die Festwagen,⁶ sprach in Versammlungen und war zudem Leiter des Ende des Jahres 1927 gegründeten politischen Kabarets *Die rote Trommel*.⁷ Von 1929 bis 1931 arbeitete er als Bühnenbildner am Stadttheater in Augsburg, ehe er wieder zurück nach Graz ging, wo er unter anderem Gebrauchsgrafik wie Briefmarkenentwürfe, Plakate und Exlibris anfertigte.

In dem sich politisch radikalisierenden Klima in Österreich Anfang der 1930er Jahre mit Putschversuch, der Ausschaltung des Parlaments und schließlich den Februarkämpfen 1934 wurde Leskoschek aber auch wieder politisch aktiv. Er gestaltete Plakate für die Sozialdemokratische Partei, schloss sich der *Jungfront* an und kämpfte als Mitglied des Republikanischen Schutzbundes im Februar 1934 gegen die Faschisierung Österreichs. Die Folgen waren eine mehrmonatige Haft in Graz sowie den Anhaltelagern Wetzelsdorf bei Graz und Wöllersdorf und der Übertritt zur Kommunistischen Partei, für die er in der Folge – wie er einleitend beschrieben hat – illegal tätig wurde.

Im Widerstand

Im Mai 1935 wurde Axl Leskoschek mit drei weiteren Kommunisten in der Rettenbachklamm in Maria Trost bei Graz von der Gendarmerie perlustriert, jedoch nicht festgenommen. Da er vermutete, dass ihn die Behörden bereits in Verdacht hatten, innerhalb der KPÖ aktiv zu sein, verließ Leskoschek Graz und tauchte zunächst in Prenning bei seiner Freundin Lily Feuerlöcher unter. Sophie Leifhelm, die Frau des steirischen Schriftstellers Hans Leifhelm, die 1936 gemeinsam mit Leskoschek wegen des „Verdacht des Verbrechens des Hochverrats“ angeklagt wurde, gab in einer Einvernahme an: „Zuerst begab sich Leskoschek nach Prenning bei Übelbach zur befreundeten Familie Feuerlöcher, dann auf eine Motorradtour nach Kärnten und von dort nach Tirol. Schließlich begab er sich nach Jugoslawien und hielt sich auf einem Gut eines Aristokraten in der Nähe von Warasdin auf. Im Oktober 1935 kehrte er nach Österreich zurück und hielt sich in Wien [...] auf. Während seiner Abwesenheit stand ich mit ihm in brieflichem Verkehr. In Wien besuchte ich ihn Ende Oktober. Bei dieser Gelegenheit sprach Leskoschek von der Möglichkeit, in die Tschechoslowakei zu gehen, um dort Verbindungen herzustellen, die seine Auswanderung nach Sowjetrußland ermöglichen sollten. Mitte November 1935 hat er seine Absicht verwirklicht und ist nach Prag abgereist.“⁸

Leskoschek ging nicht in die Sowjetunion, sondern im Februar 1936 als – wie er angab – „Massenmann zur Wiener Leitung des Schutzbundes“ zurück nach Wien. „Leider ging ich schon Mitte März hoch und wurde diesmal geschnappt.“ Die Polizei hatte in Erfahrung gebracht, dass er seit Anfang März unter dem falschen Namen „Johann Hanke“ in der Goldschmiedgasse in der Inneren Stadt wohnte. Gegen ihn wurde ein Strafverfahren wegen des Verbrechens des Hochverrats (kommunistische Betätigung) und des Betrugs (Grenzübertritt mit gefälschtem Pass) eingeleitet, wobei das Verfahren wegen Hochverrat im Zuge der Juli-Amnestie 1936 eingestellt wurde. Nicht von der Amnestie betroffen war allerdings der zweite Teil des Verfahrens, weshalb Leskoschek am 12. September 1936 wegen des Verbrechens des Betrugs, begangen durch die Benützung eines falschen Passes, zu drei Monaten Kerker sowie Aberkennung seines Dokortitels verurteilt wurde.⁹ Er wurde aber

danach nicht enthaftet, sondern kam ins Anhaltelager Wöllersdorf, wo er bis Oktober 1937 interniert war. Während der Inhaftierung in Wöllersdorf entstanden viele Aquarelle auf grobem Packpapier, die in allegorischer Form gestaltete kritische Stellungnahmen zur politischen Situation und zu den konfliktträchtigen Beziehungen der Häftlinge untereinander – in Wöllersdorf saßen neben Sozialdemokraten und Kommunisten auch viele Nationalsozialisten ein – waren.

Nachdem Leskoschek aus dem Anhaltelager Wöllersdorf freikam, kehrte er nach Graz zurück, wo er im von seinem Freund Herbert Eichholzer geplanten Haus – der Villa Leskoschek¹⁰ – in der Hilmteichstraße 24 im Wohnraum ein großformatiges Wandgemälde schuf und Hermenegilda (Herma) Albrecher am 15. November 1937 heiratete, die wenig später – am 3. Februar 1938 – ein Kind zur Welt brachte, mit dem sie in der Folge „ohne Gatten“, wie auf ihrem Meldezettel vermerkt wurde, in die Villa Leskoschek einzog. Die Scheinehe – Axl Leskoschek wohnte in Prenning im Haus Feuerlöcher¹¹ – wurde noch im selben Jahr geschieden. Zum Zeitpunkt der Scheidung Ende Dezember 1938 lebte Axl Leskoschek bereits seit neun Monaten in Zürich.

Exil in der Schweiz und Brasilien

In der kurzen Zeit bis zum Ende Österreichs im März 1938 wirkte Leskoschek in Graz gemeinsam mit Herbert Eichholzer und Franz Nemschak im Rahmen der *Sozialen Arbeitsgemeinschaft* (SAG) gegen den drohenden Anschluss an Nazi-Deutschland. Die SAG diente als legales Sammelbecken für die illegalen Sozialisten und Kommunisten, der vor allem vor der vom austrofaschistischen Kanzler Kurt Schuschnigg geplanten Abstimmung am 13. März 1938 Bedeutung zukam. Mittels Flugblätter verlangte sie „die Demokratisierung der Arbeiterorganisationen; Mitbestimmung der Arbeiterschaft in allen öffentlichen Körperschaften; eine mutige, unabhängige Arbeiterpresse; freie Entfaltung der Arbeiterjugend im österr. Jungvolk und die Rückgabe der Arbeiterjugendheime“.¹² Obwohl die Verhandlungen der Regierung mit Vertretern der illegalen Linken über eine Demokratisierung bis zum 11. März 1938 ergebnislos blieben, verabschiedete die SAG in der Steiermark anlässlich einer Vertrauensmännerkonferenz am 11. März eine Resolution, welche die Regierung aufforderte, „mit aller



Selbstbildnis von Axl Leskoschek (Holzschnitt, 1923)

Entschiedenheit für die Unabhängigkeit Österreichs und für den wahren Frieden einzutreten“.¹³ Zudem wurden die „Arbeiter und Angestellten“ dazu aufgerufen, bei der Abstimmung am 13. März mit „JA!“ für „ein freies, unabhängiges, soziales Österreich“ zu stimmen.¹⁴

Leskoschek wirkte – wie er festhielt – „in der Leitung der Abstimmungsorganisation im März 1938 [mit]. Nach Schuschniggs Abdankung begaben wir drei uns nach Wien, um uns mit der Partei in Verbindung zu setzen, was Gen. Eichholzer gelang. Wir erhielten die Weisung abzufahren und fuhren am 13. März über Italien in die Schweiz. Die beiden anderen fuhren nach Paris weiter, ich aber blieb in der Schweiz, da die Partei aus Paris mein Verbleiben in der Schweiz wünschte.“ Dort war er – wie Ulrich Becher 1945 in seinem Porträt über Leskoschek festhielt – im Rahmen der evangelischen Flüchtlingshilfe aktiv.¹⁵ Zudem wirkte er aber auch innerhalb der illegalen Organisation der KPÖ in der Schweiz mit¹⁶ und stellte den Kontakt zwischen dem Leiter der KPÖ in der Schweiz Anton Reisinger („Tondo“) und der Kurierin des Auslandsapparats der KPÖ Ines Victoria Maier her.¹⁷

Nach der Kapitulation Frankreichs verschärfte sich im Sommer 1940 die Lage der Exilierten in der Schweiz. Ulrich Becher fasste das Klima, das er auch in seinem teils an die Biografie von Axl Leskoschek angelehnten Schlüsselroman „Murmeljagd“ beschrieb,¹⁸ in seiner biografischen Skizze über Leskoschek so zusammen: „Nach dem Niederbruch Frankreichs sommers 1940 hielt es der mit einer Reichsdeutschen verheiratete

Berner Fremdenpolizeigewaltige [Heinrich] Rothmund für gegeben, der in Europa für die nächsten tausend Jahre etablierten Neuen Ordnung durch strenge Maßnahmen gegen die Emigranten zu schmeicheln. Man warf Leskoschek mit unzähligen Leidensgefährten wegen ‚Gefährdung der schweizer Neutralität‘ ins Gefängnis.“¹⁹ In der Folge wurde gegen Leskoschek wegen des Verstoßes gegen die Schweizer Bundesverfassung die Ausweisung verhängt.²⁰ Von der Abschiebung ins nationalsozialistische Deutschland bedroht, gelang ihm schließlich Ende November 1940 die Ausreise. Er schiffte sich am 23. Dezember 1940 in Lissabon ein und erreichte Rio de Janeiro am 7. Jänner 1941.²¹ Seine Zeit in der Schweiz fasste Leskoschek in einer polemischen ‚Biographie, wie ich sie mir vorstelle‘ 1954 so zusammen: „Eine besondere Förderung meiner künstlerischen Entwicklung erfuhr ich durch die Schweiz, die mir jede künstlerische Betätigung verbot. Doch gab ich dadurch so und soviel Kiberern Brot, die mich ständig überwachten, und später bei Spaziergängen während meiner Haft begleiteten. Die Kiberer übrigens waren viel, viel netter als die oberen Behörden, deren Fürsorgeanstalten (mit Gittern und Kübel) ich durch meine Brasilienreise entging.“²²

Die politische Situation Brasiliens war bei Leskoscheks Ankunft geprägt durch die Diktatur Getúlio Vargas, der mit Mussolini sympathisierte. Ausländern war jedwede politische Betätigung ebenso verboten wie alle nicht-portugiesischsprachigen Zeitungen, sodass es für Exilorganisationen schwer war, im Land aktiv tätig zu werden. Nachdem Brasilien im Sommer 1942 auf der Seite der Alliierten in den Krieg gegen Deutschland eintrat, entspannte sich die Lage für die Exilierten etwas und 1943 konnte die *Notgemeinschaft deutscher Antifaschisten* und die *Notbücherei deutscher Antifaschisten* gegründet werden.²³ Von monarchistischen Kreisen wurde zudem Ende 1943 das *Comité de Proteção dos Interesses Austríacos no Brasil* (Komitee zum Schutz der österreichischen Angelegenheiten in Brasilien) gegründet. Leskoschek schloss sich der österreichischen Exilbewegung an, die – wie er festhielt – „von persönlichen Richtungskämpfen, die in der ordinärsten Weise geführt wurden, zerrissen war. Später jedoch arbeitete ich entscheidend im Komitee der republikanischen Österreicher, das sich an die Freie österreichische Weltbewegung [Free Austrian Move-

ment] anschloss und ein Manifest veröffentlichte, in dem nach vielen Diskussionen, auf meine Forderung hin, die Mitschuld aller Österreicher an der Nazibarbarei anerkannt wurde. [...] Diese Arbeit war aufreibend und undankbar, aber es war praktische Arbeit, die wir dringend benötigten.“ Nach den ersten Wahlen in Österreich 1945 wurde Leskoschek „in mehr oder weniger netter Weise“ aus dem Komitee geschmissen.

Leskoschek konnte in Brasilien künstlerisch rasch Fuß fassen, wie Ulrich Becher berichtete: „Jetzt ist Axel von Leskoschek in Rio, das er liebt, dem er dankbar ist, dessen glühende Bäume, dessen kaleidoskopisches Farbenspiel, dessen muschelfarbne Abende ihn berauschen. Er hat eine Kampfpause, in der der Künstler schaffen darf. Er ist Bild des Heiligen Handwerkers. Tritt man in seine Werkstatt auf dem Glorihügel, sieht man ihn, die Stahlbrille auf die narbige Stirn gerückt, in Gebücktheit versunken an seinem Hölzchen kratzen, mutet er mittelalterlich an wie ein ‚redlicher Handwerker im Weinberge des Herrn‘. Er hat Anerkennung und Auskommen gefunden, alles, was ihm ein am lebendigen Leib verfaulendes Europa versagte. Candido Portinari, der erste Maler Brasiliens, ist sein Freund. Für die portugiesische Gesamtausgabe Dostojewskis, die das große Verlagshaus Olympio herausbringt, schuf er hunderte Holzschnitte.“²⁴

Zudem fertigte er 1941/42 für Ulrich Bechers „Brasilianischen Romanzero“ rund 60 Holzschnitte an und illustrierte 1942 das portugiesische Nationalepos „Os Lusíadas“ von Luís Vaz de Camões aus dem 16. Jahrhundert. Leskoschek illustrierte darüber hinaus aber auch Bücher von zeitgenössischen brasilianischen Autoren wie zum Beispiel die Romane „Dois Delos“ (Zwei Finger, 1946) von Graciliano Ramos oder „Una Luz Pequena“ (Ein kleines Licht, 1948) von Carlos Lacerda.

Als die Stiftung Getúlio Vargas 1946 eine Ausbildungsstätte für Grafik und Reklame einrichtete, wurde Leskoschek als Professor berufen. Der brasilianische Kulturwissenschaftler José M. Nestein, ehemaliger Leiter des *Brazilian-American Cultural Institute* in Washington, meinte, Brasilien habe Leskoschek „die Ausbildung einer ganzen Generation von Holzschnittkünstlern zu verdanken, die heute die Spitze der brasilianischen Graphik bilden. Diese haben selbst Schüler gehabt, und diese Schüler haben schon wieder Schüler gehabt, denen die Methodologie der Holzschneidekunst, die



Axl Leskoschek (1889–1976)

Leskoschek nach Brasilien brachte, weitergegeben wurde. Von seinen Schülern wird als bleibender Eindruck das Modell des Humanisten, des aufrechten Menschen und des ethischen Künstlers Axl genannt. Heute [1996] ist Leskoschek in Brasilien eine Legende, und er und die Tradition, die er mitbrachte, bleiben lebendig.“²⁵

Rückkehr nach Österreich

Ungeachtet der Anerkennung, die Axl Leskoschek in Brasilien genossen hatte, kehrte er Ende des Jahres 1948 mit seiner Frau Marussja nach Österreich zurück, wo er im Klima des Kalten Krieges nicht nur keine ihm in Aussicht gestellte Professur erhielt, sondern als Kommunist auch nicht wirklich willkommen war, was er später mit bitterer Ironie so kommentierte: „Dort, in Brasilien, wo auch damals Getúlio Vargas, aber noch als Diktator, regierte, ließ man mich im großen und ganzen in Ruhe, ja man gab mir sogar eine Professur. Dieses Ereignis wiederholte sich keineswegs nach meiner Rückkehr nach Österreich, obwohl der Rektor und die Professorenschaft einer hiesigen Hochschule meine Betrauung mit einer Lehrstelle beantragt hatten. Auf diese Weise blieben dem Staat 0,000.000,001 % Budget, hinausgeworfen für einen Unwürdigen, erspart. Nicht erspart blieb hingegen die stille Heiterkeit, als mich zu der ersten eigenen Ausstellung, die überhaupt in meinem Vaterland stattfand (gegen drei in Brasilien) vier Zeitungen totschiwigen.“²⁶

Leskoschek konnte nach seiner Rückkehr nach Österreich von seiner Tätig-

keit als Buchgrafiker und Illustrator nicht leben. So arbeitete er als Kunstkritiker für die kommunistische Tageszeitung *Volksstimme* und verschiedene andere Zeitungen und Zeitschriften im Umfeld der KPÖ, für die er auch Illustrationen und Karikaturen beisteuerte. Wie schon in der Zwischenkriegszeit illustrierte Leskoschek auch Bücher von österreichischen und deutschen Autoren wie F.C. Weiskopf, Peter Rosegger, E.T.A. Hoffmann oder Johann Nestroy sowie Bücher der Weltliteratur wie etwa „Die Elenden“ von Victor Hugo, „Tom Jones“ von Henry Fielding, „Bob Singleton, der Seeräuber“ von Daniel Defoe oder „Der Strand von Falesa“ von Louis Stevenson, die als Fortsetzungsromane in der *Volksstimme* erschienen.

Nach seiner Rückkehr nach Wien vollendete Axl Leskoschek auch seinen Odysseus-Zyklus, den er bereits 1939 in der Schweiz begonnen hatte und der 1960 als Mappe mit 20 Holzschnitten im Globus-Verlag der KPÖ erschien.²⁷ Diese seien – wie er selbst festhielt – „keine Illustrationen im engeren Sinn“, sondern „illustrierte Episoden aus meinem Leben; an die Odyssee lehnen sie nur an“.²⁸ In dieser Zeit entstand auch sein Kain-Zyklus, eine elf Blätter umfassende Grafikarbeit (1964),²⁹ die sich in Erinnerung an seinen von den Nationalsozialisten ermordeten Freund und Genossen Herbert Eichholzer sich mit der atomaren Bedrohung des Kalten Krieges auseinandersetzt.

Eine öffentliche Würdigung – den „Preis der Stadt Wien für Bildende Kunst“ – erfuhr Leskoschek erst 1968, nachdem er aus der KPÖ ausgetreten war. Wenig später, im Jahr 1974 würdigte die Albertina in Wien Leskoschek mit einer Ausstellung, über die Oskar Wiesflecker in der *Volksstimme* bemerkte: „Das Werk von Axl Leskoschek ist bisher vom bürgerlichen Kunstbetrieb und der [...] Kritik bewußt übergangen, ja totgeschwiegen worden. Es kennzeichnet die österreichische ‚Kulturpolitik‘, daß er erst zur Kenntnis genommen und einer Präsentation für würdig befunden wurde, als der Künstler in eine Konfliktsituation mit der Kommunistischen Partei geraten war.“³⁰ Axl Leskoschek starb am 12. Februar 1976 in Wien im 87. Lebensjahr.

Anmerkungen:

1/ Zentrales Parteiarchiv der KPÖ, Lebenslauf Axl Leskoschek (Dr. Albert Edler von Leskoschek), o.D. [1948]. Sofern nicht anders angegeben, stammen die folgenden Zitate aus diesem Lebenslauf.

2/ Allgemein zu Biografie und Werk von Axl Leskoschek: Günter Eisenhut: Axl Leskoschek 1889–1976. Graz 2012; Günter Eisenhut/Elisabeth Haas: Albert (Axl) Leskoschek, in: Günter Eisenhut/Peter Weibel (Hg.): *Moderne in dunkler Zeit. Widerstand, Verfolgung und Exil steirischer Künstlerinnen und Künstler 1933–1948*. Graz 2001, S. 258–281; Ina Jun-Broda: *Der Illustrator Axl Leskoschek*, Dresden 1961.

3/ Steiermärkisches Landesarchiv, 206 F 55/1939 (Vereinsakt Freiland); Margit Fitz-Schafschetzky: *Künstlerische und ideologische Tendenzen in den steirischen Kunst- und Künstlervereinigungen der Zwischenkriegszeit und deren Beeinflussung durch gesellschaftliche und politische Veränderungen. Eine rezeptionsgeschichtliche Betrachtung*. Dissertation Universität Graz 1991, S. 53–70.

4/ Ulrich Becher: *Der Holzschneider Axel von Leskoschek*, in: *Austro-American Tribune*, April 1945, S. 9f.

5/ Zit. nach Erich Fitzbauer: *Axl Leskoschek und seine Buchgraphik. Mit einer Bibliographie, einem Originalholzschnitt und 21 Originallinolschnitten zu zwei Romanen von Dostojewski*, Wien 1979.

6/ *Arbeiterwille*, 3.9.1928.

7/ *Die rote Trommel*, in: *Arbeiterwille*, 28.3.1928.

8/ DÖW 31036/5431, Einvernahme von Sophie Leifhelm, 29.3.1936; Landesgericht für Strafsachen Graz, Vr 1109/36; Landesgericht für Strafsachen Wien, Vr 5431/36.

9/ DÖW 31036/5431, Landesgericht für Strafsachen Wien, Vr 5431/36.

10/ Heimo Halbrainer/Eva Klein/Antje Senarclens de Grancy: *Hilmteichstraße 24 – Haus Albrecher-Leskoschek von Herbert Eichholzer*. Graz 2016.

11/ Heimo Halbrainer (Hg.): *Die Prenninger – Ein Beitrag zur steirischen Kultur- und Widerstandsgeschichte*. Graz 2023.

12/ Steiermärkische Landesbibliothek, Flugblatt der Landesleitung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft in der Vaterländischen Front Steiermark: *Die Arbeiter und der Nationalsozialismus*, [Februar 1938].

13/ *Österreichische Arbeiter-Zeitung*, 12.3.1938.

14/ Steiermärkische Landesbibliothek, Flugblatt der Landesleitung der Sozialen Arbeitsgemeinschaft in der Vaterländischen Front Steiermark: *Arbeiter und Angestellte!* [März 1938].

15/ Becher: *Axel von Leskoschek*, S. 9.

16/ Karl Schiffer: *Über die Brücke. Der Weg eines linken Sozialisten ins Schweizer Exil*. Wien 1988, S. 142.

17/ DÖW 19793/149, Urteil des Volksgerichtshofs gegen Anton Reisinger, 28.5.1943.

18/ Ulrich Becher: *Murmeljagd*. Frankfurt am Main 2009. Der Protagonist im Roman heißt Albert von Trebla, wobei der Name von rechts nach links gelesen Albert (Axl) ergibt.

19/ Becher: *Axel von Leskoschek*.

20/ Archiv der Neuen Galerie Graz, Eisenhut-

Sammlung, Brief der Schweizerischen Gesandtschaft in Österreich an Axl Leskoschek, 19.4.1950. Leskoschek suchte 1950 um eine Aufhebung der Ausweisung an, was aber abgelehnt wurde.

21/ Zu seiner Zeit in Brasilien siehe: Peter Peer (Hg.): *Axl Leskoschek. Brasilien*. Graz 2022; José M. Neistein: *Ein österreichischer Künstler im Exil: Die brasilianischen Jahre des Axl von Leskoschek 1940–1948*, in: *Mit der Ziehharmnika*. Zeitschrift der Theodor Kramer Gesellschaft, 13. Jg. (1996), Nr. 2, S. 19–22.

22/ Axl Leskoschek: *Eine Biografie, wie ich mir sie vorstelle*, in: *Der Abend*, 3.9.1954.

23/ Izabella Maria Furtado Kestler: *Brasilien*, in: Claus-Dieter Krohn u.a. (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*. Darmstadt 1998, S. 183–192.

24/ Becher: *Axel von Leskoschek*, S. 10.

25/ Neistein: *Künstler im Exil*, S. 22.

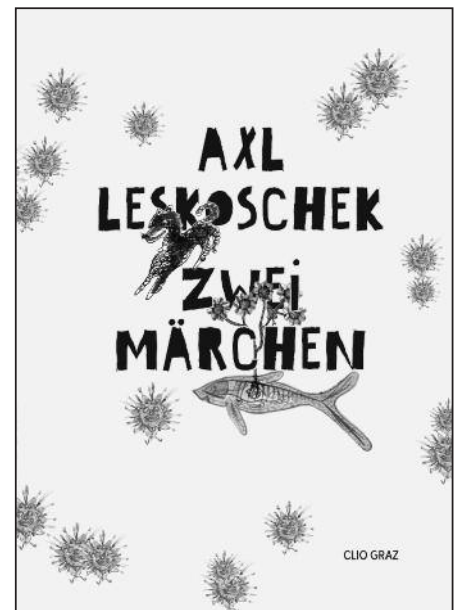
26/ Leskoschek: *Biografie*.

27/ Axl Leskoschek: *Odysseus. Ein Zyklus in 20 Holzschnitten*. Mit einem Geleitwort von Ernst Fischer. Wien 1960.

28/ Fitzbauer: *Axl Leskoschek*.

29/ Axl Leskoschek: *Kain-Zyklus*. Wien 1964.

30/ Oskar Wiesflecker: *Über die Retrospektive in der Albertina 1974*, in: *Volksstimme*, 14.2.1974.



Anlässlich des 50. Todestags von Axl Leskoschek gibt CLIO seine im brasilianischen Exil verfassten Bildergeschichten von der Orange Amarante und dem verirrtten Donnerhund heraus.

Axl Leskoschek: Zwei Märchen. Die Orange Amarante. Der verirrtte Donnerhund. Aus dem Portugiesischen von Michaela Wolf. Hg. u. mit einem Nachwort von Heimo Halbrainer. Graz: CLIO 2026, 80 S., 20 Euro

Bestellung: verlag@clio-graz.net oder im Buchhandel